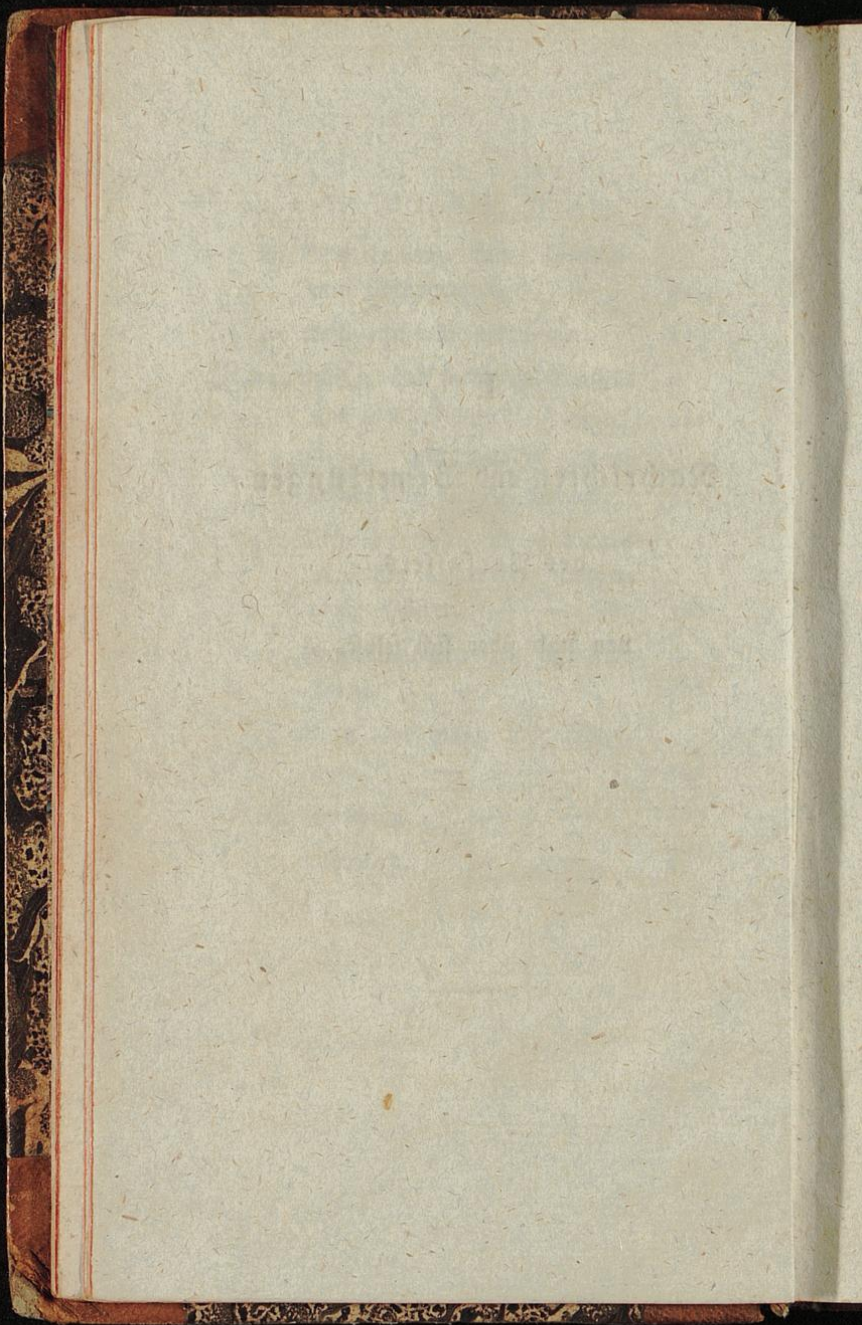


I.

Nachrichten und Bemerkungen

des Verfassers

von und über sich selbst.





---

I.

Nachrichten und Bemerkungen des Ver-  
fassers von und über sich selbst.

---

Charakter einer mir bekannten  
Person \*).

Ihr Körper ist so beschaffen, daß ihn  
auch ein schlechter Zeichner im Dunkeln  
besser zeichnen würde, und stände es in  
ihrem Vermögen, ihn zu ändern, so würde  
sie manchen Theilen weniger Relief geben.

\*) Diese Schilderung, die der Verfasser von  
sich selbst macht, findet sich in einem seiner  
frühesten Collectaneen-Bücher.

Mit seiner Gesundheit ist dieser Mensch, ohnerachtet sie nicht die beste ist, doch noch immer so ziemlich zufrieden gewesen, und er hat die Gabe, sich gesunde Tage zu Nuße zu machen, in einem hohen Grade. Seine Einbildungskraft, seine treueste Gefährtinn, verläßt ihn alsdann nie; er steht hinter dem Fenster, den Kopf zwischen die zwey Hände gestützt; und wenn der Vorübergehende nichts als den melancholischen Kopfhänger sieht, so thut er sich oft das stille Bekenntniß, daß er im Vergnügen wieder ausgeschweift hat. Er hat nur wenige Freunde; eigentlich ist sein Herz nur immer für Einen gegenwärtigen, aber für mehrere abwesende offen. Seine Gefälligkeit macht, daß viele glauben, er sey ihr Freund; er dient ihnen auch, aus Ehrgeiz, aus Menschenliebe, aber nicht aus dem Triebe, der ihn zum



Dienst seiner eigentlichen Freunde treibt. Geliebt hat er nur ein oder zweymal; das einmal nicht unglücklich, das anderemal aber glücklich. Er gewann bloß durch Munterkeit und Leichtfinn ein gutes Herz, worüber er nun oft beide vergift, wird aber Munterkeit und Leichtfinn beständig als Eigenschaften seiner Seele verehren, die ihm die vergnügtesten Stunden seines Lebens verschafft haben; und könnte er sich noch ein Leben und noch eine Seele wählen, so wüßte ich nicht, ob er andere wählen würde, wenn er die seinigen wieder haben könnte. Von der Religion hat er als Knabe schon sehr frey gedacht, nie aber eine Ehre darin gesucht, ein Freygeist zu seyn, so wenig als darin, alles ohne Ausnahme zu glauben. Er kann mit Inbrunst beten, und hat den neunzigsten Psalm nie ohne ein erhabenes,

unbeschreibliches Gefühl lesen können. Ehe denn die Berge worden u. s. w. ist für ihn unendlich mehr, als: Sing, unsterbliche Seele u. s. w. Für Assebleen sind sein Körper und seine Kleider selten gut, und seine Gefinnungen selten . . . genug gewesen. Hbher als drey Gerichte des Mittags und zwey des Abends mit etwas Wein, und niedriger als täglich Kartoffeln, Aepfel, Brod und auch etwas Wein host er nie zu kommen. In beiden Fällen würde er unglücklich seyn. Er ist noch allezeit krank geworden, wenn er einige Tage außer diesen Grenzen gelebt hat. Lesen und Schreiben ist für ihn so nöthig, als Essen und Trinken, und er hofft, es werde ihm nie an Büchern fehlen. An den Tod denkt er sehr oft, und nie mit Abscheu; er wünscht, daß er nur alles mit so vie-



ler Gelassenheit denken könnte, und hofft, sein Schöpfer werde dereinst sanft ein Leben von ihm abfordern, von dem er zwar kein allzudkonomischer, aber doch kein ruchloser Besitzer war.

Ich wünschte die Geschichte von mir so zu sehen, wie sie in verschiedenen Köpfen existirt. Meine Brüder wissen die meisten Kleinigkeiten von mir; Hr. L...g weiß vieles von meiner besten Seite; E...s kennt meinen Charakter von der guten und von der schlimmen Seite unter allen Menschen am besten. E...s weiß die meisten Thorheiten von mir und die meisten Heimlichkeiten, weil ich immer aus meinen Thorheiten Heimlichkeiten gemacht habe. Am einfältigsten würde meine Geschichte aussehen, wenn sie W... beschreiben sollte. Hr. L. würde mich so schildern: Er hat kein

böses Herz, er ist im äußersten Grad flüchtig, und seine Maximen, die er zuweilen äußert, sind nur für eine Stunde gemünzt; in der nächsten verschlägt er sie wieder. Er hat zuweilen gute Gedanken, und er kann so ziemlich vergnügt seyn, und hat es in seiner Gewalt es zu seyn. Ob er wohl wirklich seine Freunde liebte? quaeritur. — E...s würde sich gewiß so von mir ausdrücken: Sein Herz ist gut, aber wer hätte die Streiche hinter ihm suchen sollen, wenn er zu D... mit seinen Büchern am Adler vorbeiging; doch an den Augen kann man ihm etwas ansehen. Gottlob ich kenne ihn nun, und er gefällt mir desto besser. — Ich weiß, E...n, dessen vortreffliches Herz immer für die menschliche Natur einen gehdrigen Rabat rechnet, würde zu vortheilhaft von mir ur-



theilen, und ich wollte, jedermann dächte von mir so wie er, so würde ich, ohne bewundert zu seyn, von jedermann hochgeschätzt werden.

Wahrscheinlich gebe ich mich zwey Jahr geringer an, als ich wirklich bin \*). Schon in meinem achten Jahre wurde ich durch des Glasers S... Knaben auf die Vorstellung von der Seelenwanderung geleitet.

Ich fand oft ein Vergnügen daran, Mittel auszudenken, wie ich diesen oder jenen Menschen ums Leben bringen, oder Feuer anlegen könnte, ohne daß es bemerkt würde, ob ich gleich nie den festen Entschluß gefaßt habe, so etwas zu thun,

\*) Diese Muthmaßung hat sich bestätigt. In Meusels Gel. Deutschland steht das Jahr 1744 als Geburtsjahr; nach den eingeholten Taufzeugnisse ward er aber den 1. Jul. 1742 geboren. D. P.

noch auch nur die geringste Neigung dazu in mir verspürt, und bin sehr oft mit solchen Gedanken eingeschlafen.

Ich verstehe von Musik wenig, spiele gar kein Instrument, außer daß ich gut pfeifen kann. Hiervon habe ich schon mehr Nutzen gezogen, als viele andere von ihren Arien auf der Fldte und auf dem Klavier. Ich würde es vergeblich versuchen mit Worten auszudrücken, was ich empfinde, wenn ich an einem stillen Abend In allen meinem Thaten ꝛc. recht gut pfeife, und mir den Text dazu denke. Wenn ich an die Zeile komme: Hast du es denn beschlossen ꝛc. was fühle ich da oft für Muth, für neues Feuer, was für Vertrauen auf Gott! ich wollte mich in die See stürzen und mit meinem Glauben nicht ertrinken, mit dem Bewußtseyn einer einzigen guten



That eine Welt nicht fürchten. Spüre ich einen Hang zum Eherzhaften, so pfeife ich: Sollt' auch ich durch Gram und Leid ic. oder *When you weet a tender creature &c.*

Mein Glaube an die Kräftigkeit des Gebets; mein Aberglaube in vielen Stücken; Knieen, Anrühren der Bibel und Küssen derselben; förmliche Anbetung meiner heiligen Mutter; Anbetung der Geister, die um mich schwebten — Ich beschwöre die Wahrheit dieser Erzählung gar nicht; eine Versicherung ist nichts; ich berufe mich auf die innern Zeichen der Uebereinstimmung und die Merkmale der Aufrichtigkeit, die so lange die Welt steht, gelten werden, — dem allein kennbar, der Wahrheit aufrichtig sucht und Beobachtungsgeist hat. Zutrauen, weil es zum Theil im Herzen des Zutrauenden wurzelt, kann

trügen, wenn die Verfassung des letztern nicht die reinste ist.

Ich hielt mir ein Zettelchen, worauf ich gewöhnlich schrieb, was ich für eine besondere mir von Gott erwiesene Gnade ansah, und nicht anders erklären zu können glaubte. Bey meinem inbrünstigsten Gebet sagte ich zuweilen: o lieber Gott, etwas aufs Zettelchen! Solche Ausdrücke, Ausbrüche der empfindlichsten Seelen, sind gleichsam Vertrauens-Geheimnisse zwischen Gott und der Seele.

In meinem zehnten Jahre verliebte ich mich in einen Knaben, Namens S..., eines Schneiders Sohn, der in der Stadtschule Primus war; ich hörte gern von ihm erzählen, und forschte bey allen Knaben nach Unterredungen, die sie mit ihm gehabt hätten; ohne ihn selbst



je gesprochen zu haben, war es mir ein großes Vergnügen zu hören, daß er von mir gesprochen hatte. Nach der Schule kletterte ich auf eine Mauer, um ihn aus der Schule gehen zu sehen. Wenn ich mich jetzt seiner Physiognomie, die mir noch sehr deutlich vorschwebt, erinnere, so war er nichts weniger als schön — eine Stumpfnase mit rothen Backen; war aber Primus in der Schule. Es sollte mir leid thun, wenn ich durch dieses freye Bekenntniß das Mißtrauen gegen die Welt vermehren sollte; aber ich war ein Mensch, und das Glück der Welt, wenn sie es jemals erreicht, muß nicht durch Verheerung gesucht werden, auf keine Weise. Daurendes Glück ist nur in Aufrichtigkeit zu finden.

Ich habe wenige Menschen in der Welt gekannt, deren Schwachheiten ich

nicht nach einem Umgang von drey Wochen (Stunden des Umgangs bloß gerechnet, welches wohl ein Vierteljahr im Kalender betragen könnte) ausgefunden hätte; und ich bin überzeugt worden, daß alle Verstellung nichts hilft gegen einen Umgang von drey Wochen; denn jede Befestigungskunst hat eine eigene Belagerungskunst für den, der sehen kann.

Das Gäßchen, wo mir W...s Tochter einmal begegnete gegen halb Eins des Nachmittags, vergesse ich nie. Es kam mir wie in der Nacht vor, weil da alles am Tische saß — sehr subtil, aber herzenswahr. —

Ich habe nie aus Gewinnsucht unrecht gehandelt, so wahr Gott lebt.

Ich erinnere mich deutlich, daß ich einmal in meiner ersten Jugend ein Kaff zum apertiren abrichten wollte; allein ob



ich gleich merkte, daß ich in den nöthigen Fertigkeiten merklich zunahm, so verstanden wir doch einander alle Tage weniger, und ich ließ es endlich ganz, und habe es nachher nie wieder versucht.

In dem Hause, wo ich wohnte, hatte ich den Klang und die Stimmung jeder Stufe einer alten hölzernen Treppe gelernt, und zugleich den Tact, in welchem sie jeder meiner Freunde, der zu mir wollte, schlug; und ich muß gestehen, ich bebte allemal, wenn sie von einem Paar Füße in einem mir unbekanntem Ton heraufgespielt wurde.

Welch ein Unterschied, wenn ich die Worte: "ehe denn die Berge wurden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit" — in meiner Kammer ausspreche, oder in

der Halle von Westminster's Abtey! Ueber mir die feyerlichen Gewölbe, wo der Tag immer in einer heiligen Dämmerung trauert, unter mir die Reste zusammengestürzter Pracht, der Staub der Könige, und um mich her die Trophäen des Todes! Ich habe sie hier und dort ausgesprochen; in meinem Schlafgemach haben sie mich oft erbaut; ich habe sie von Kindheit an nie ohne Nahrung gebetet, aber hier durchlief mich ein unbeschreibliches aber angenehmes Grauen; ich fühlte die Gegenwart des Richters, dem ich auf den Flügeln der Morgenröthe selbst nicht zu entrinnen vermöchte, mit Thränen, weder der Freude noch des Schmerzes, sondern mit Thränen des unbeschreiblichen Vertrauens auf ihn. Glaubt nicht, ihr, die ihr überall muthmaßet und mehr muthmaßet als leset, daß ich aus modiz-



scher Schwermuth dieses dichte. Ich habe den Young nie ganz lesen können, als es Mode war, ihn zu lesen, und halte ihn noch jezo für einen großen Mann, da es Mode ist, ihn zu tadeln.

Die Augen eines Frauenzimmers sind bey mir ein so wesentliches Stück, ich sehe so oft darnach, denke mir so vielerley dabey, daß, wenn ich nur ein bloßer Kopf wäre, die Mädchen meinerwegen nichts als Auge seyn könnten.

Bey einem kleinen Fieber glaubte ich einmal deutlich einzusehen, daß man eine Bouteille Wasser in eine Bouteille Wein verwandeln könne auf eine ähnliche Art, wie man eine viereckige Figur in einen Triangel verwandelt.

Es thun mir viele Sachen weh, die andern nur leid thun.

Ich habe etliche Mal bemerkt, daß ich Kopfsweh bekam, wenn ich mich lange in einem Hohlspiegel betrachtete.

Wenn ich bisweilen viel Kaffee getrunken hatte, und daher über alles erschrak, so konnte ich ganz genau merken, daß ich eher erschrak, ehe ich den Krach hörte. Wir hören also gleichsam noch mit andern Werkzeugen, als mit den Ohren.

Ich träumte, neulich an einem Morgen, ich läge wachend im Bette und könnte keinen Athem bekommen; darauf erwachte ich ganz munter, und spürte, daß ich, nach meiner damaligen Lage, nur sehr mäßigen Mangel daran hatte. Einem bloß fühlenden Körper kommen böse Entpfindungen allezeit größer vor, als einem, der mit einer denkenden Seele verknüpft ist, wo selbst oft der Gedanke, daß die



Empfindungen nichts zu bedeuten haben, oder daß man sich, wenn man nur wollte, davon befreyen könnte, vieles von dem unangenehmen vermindert. Wir liegen öfters mit unserem Körper so, daß gedrückte Theile uns heftig schmerzen, allein, weil wir wissen, daß wir uns aus dieser Lage bringen können, wenn wir wollen, so empfinden wir wirklich sehr wenig. Dieses bestätigt eine Anmerkung, die ich anderswo gemacht habe, daß man sich durch Drücken die Kopfschmerzen vermindern könne.

Was für einen Effekt würde es wohl auf mich haben, wenn ich einmal in einer ganz schwarz behangenen großen Stube, wo auch die Decke mit schwarzem Tuch beschlagen wäre, bey schwarzen Fußstapichen, schwarzen Stühlen und schwarzem Kanapee, in einem schwarzen Kleide bey

einigen wenigen Wachskerzen sitzen müßte und von schwarz gekleideten Leuten bedient würde?

Nichts aufgeschoben; alle Tage ein wenig; Pfennige gespart in allen Stücken; nicht zu viel auf einmal, und lieber ein wenig desto öfterer — das ist meinem Charakter am zuträglichsten, und wenn ich so nicht etwas ausrichte, so richte ich nichts aus.

In meinem Kopfe leben noch Eindrücke längst abgeschiedener Ursachen,

Es ist allezeit betrübt für mich, wenn ich bedenke, daß man in der Untersuchung mancher Dinge zu weit gehen kann, ich meine, daß sie unserer Glückseligkeit nachtheilig werden können. Eine Probe davon habe ich an mir. Ich wünsche, ich wäre



in meinen Bemühungen, das menschliche Herz kennen zu lernen, minder glücklich gewesen. Ich verzeihe den Leuten ihre Bosheiten weit lieber, als vorher, das ist wahr; wenn jemand in Gesellschaft übel von mir redet, zumal wenn es nur geschieht, um die Gesellschaft zu belustigen, so kann ich ihm deswegen nicht im mindesten auffällig werden, ich mache mir, im strengsten Verstande, nichts daraus, nur muß es nicht mit wallendem Blute und Hitze geschehen, oder grobe Verläumdung seyn, die glaube ich nicht zu verdienen. Hingegen ist mir auch zu wenig an dem Lobe der Leute gelegen; ihr Meid wäre allenfalls das einzige, was mich noch freuen würde. Das sollte in der Welt nicht seyn. Also ist auch hier harmonischer Wachsthum des ganzen Erkenntniß-Systems nöthig; wo ein Theil

zu sehr cultivirt wird, da fährt es am Ende immer auf kleines oder großes Unheil hinaus.

Ueber nichts wünschte ich mehr die geheimen Stimmen denkender Köpfe gesammelt zu lesen, als über die Materie von der Seele; die lauten, öffentlichen verlange ich nicht, die kenne ich schon. Allein die gehören nicht so wohl in eine Psychologie, als in eine Statuten-Sammlung. Was wird noch aus diesem Geschlechte werden, ehe es vergeht? Die Welt kann leicht noch eine Million Jahre so fortrollen, wie bisher, und da wären 5000 Jahre gerade das, was ein Vierteljahr in dem Leben eines Menschen von 50 ist, kaum  $\frac{1}{2}$  unserer Universitätszeit. Was habe ich das letzte Vierteljahr gethan? Geessen, getrunken, elektrisirt, Kalender gemacht, über



eine junge Rahe gelacht, und so sind,  
5000 Jahre dieser kleinen Welt hingelaufen,  
die Ich bin.

Ich habe es sehr deutlich bemerkt,  
daß ich oft eine andere Meinung habe,  
wenn ich liege, und eine andere, wenn  
ich stehe; zumal wenn ich wenig gegessen  
habe und matt bin.

Shakespear hat eine besondere Gabe,  
das Nürrische auszudrücken, Empfindungen  
und Gedanken zu mahlen, dergleichen  
man kurz vor dem Einschlafen oder im  
leichten Fieber hat. Mir ist alsdann  
schon oft ein Mann wie eine Einmaleins-  
Tafel vorgekommen, und die Ewigkeit  
wie ein Bücherschrank. — Er müßte vor-  
trefflich fühlen, sagte ich, und meinte  
damit den Satz des Widerspruchs, den ich  
ganz esbar vor mir gesehen hatte.

Am 4. Julius (1775) erwachte ich in Wresl \*), allein nicht zu vollkommener Klarheit, aus einem Traume von meiner Mutter. Mir träumte, sie wäre bey mir in dem Garten von Wresl und hätte mir versprochen, mit mir über den Canal in der fliegenden Brücke zu fahren. Sie trug mir aber vorher etwas zu thun auf, dieses verwickelte mich in Schwierigkeiten, und ich sah meine Mutter nicht wieder. Hier endigte sich der Traum. "Du lebst nicht mehr," sagte ich in dem leichten Schlummer zu mir selbst, "und über dich ist das: Nun laßt uns den Leib begraben — gesungen worden;" und in dem Augenblick fing ich in der Melodie (aber alles in Gedanken) eine Strophe

\*) Einem englischen Landfuh 42 englische Meilen von London, wo der Verfasser einen großen Theil seines Aufenthalts in England zugebracht hat.



an zu singen, allein aus einem andern Liede, (Wo bist du denn, o Bräutigam? aus dem Liede: Du unbegreiflich höchstes Gut), welches eine unbeschreibliche Wirkung auf mich hatte, melancholisch zwar, aber auf eine Art, die ich dem lebhaftesten Vergnügen vorziehe.

Die Gesichter der gemeinen Leute auf der Straße zu sehen, ist jederzeit eines meiner größten Vergnügen gewesen. Keine Zauberlaterne kommt diesem Schauspiel bey.

Ich habe die Hypochondrie studirt, mich so recht darauf gelegt.

Meine Hypochondrie ist eigentlich eine Fertigkeit aus jedem Vorfalle des Lebens, er mag Nahmen haben wie er will, die größtmögliche Quantität Gift zu eigenem Gebrauch auszufangen.

Ja, meinen Aberglauben recht aus-  
einander zu setzen. Z. E. daß, wenn ein  
frisch angestecktes Licht wieder ausgeht,  
ich meine Reise nach Italien daraus beur-  
theile. Dieses ist ein sehr merkwürdiger  
Umstand in meinem Leben und in meiner  
Philosophie.

Einer der merkwürdigsten Züge in  
meinem Charakter ist gewiß der seltsame  
Aberglaube, womit ich aus jeder Sache  
eine Vorbedeutung ziehe, und in Einem  
Tage hundert Dinge zum Orakel mache.  
Ich brauche es hier nicht zu beschreiben,  
indem ich mich hier nur allzuwohl ver-  
stehe. Jedes Kriechen eines Insects dient  
mir zur Antwort auf eine Frage über  
mein Schicksal. Ist das nicht sonderbar  
von einem Professor der Physik? Ist es  
aber nicht in der menschlichen Natur ge-  
gründet, und nur bey mir monströs ge-



worden, ausgedehnt über die Proportion natürlicher Mischung, die an sich heilsam ist?

Dinge, die mich vorzüglich zum Lächeln bringen konnten, waren z. B. die Idee einiger Missionarien, einen ganzen Hof voll Proselyten mit der Feuerspritze zu taufen; und dann, daß einmal ein Schüler die Stelle aus dem Horaz, Pallida mors aequo pulsat pede &c. übersetzte; der Tod mit seinem Pferdefuß. Letzteres fiel mir einmal bey sehr großen Schmerzen ein, und bewirkte ein wiewohl sehr kurzes Aufwallen von Lachen. Wenn ich nicht schlafen konnte, suchte ich oft die Lachen erregende Materie aus solchen Dingen zu scheiden.

Es hat mich öfters geschmerzt, daß ich seit 20 Jahren nicht mehr dreymal

einem Odem genießet, noch mich an das  
Kümmel-Eßchen gestoßen habe.

Ich habe öfters des Nachts über einen  
Einfall lachen müssen, der mir am Tage  
schlecht oder gar frevelhaft vorkam.

In Gesellschaft spielte ich zu Zeiten  
den Atheisten bloß *Exercitii gratia*.

Ach Gott! wenn man doch nur in der  
Welt immer lernen könnte, ohne beob-  
achtet zu werden. Was für ein himm-  
lisches Vergnügen gewährte mir nicht  
Astrognese in meiner Jugend. Du ge-  
rechter Gott! ich kenne keine schönere  
Zeiten, es sind die Vergnügtesten meines  
Lebens. Der Neid und die Spötterey  
anderer, die hier und da etwas mehr  
wissen, ist unerträglich. Wie selig lebte  
ich damals! jetzt, da alles, was ich  
thue, beobachtet wird; und von manchem,  
der nicht die Hälfte von mir werth ist,



und eine bloß äußerlich gelernte Bemerkung meinem ursprünglichen Bestreben entgegengesetzt, werde ich ausgelacht. Man sollte doch unterscheiden lernen, zwischen dem, was ein Mann selbst gedacht hat, und dem, was einer abschreibt.

Das schlimmste ist, daß ich in meiner Krankheit gar die Dinge nicht mehr denke und fühle, ohne mich hauptsächlich mit zu fühlen. Ich bin mir in allem des Leidens bewußt, alles wird subjectiv bey mir und zwar bezieht sich alles auf meine Empfindlichkeit und Krankheit,

Ich sehe die ganze Welt als eine Maschine an, die da ist, um mich mein Leiden und meine Krankheit auf alle mögliche Weise fühlen zu lassen. Ein pathologischer Egoist! Es ist ein höchst trauriger Zustand. Hier muß ich sehen, ob noch Kraft in mir ist, ob ich dieses über-

wältigen kann, wo nicht, so bin ich verloren. Allein, diese Krankheit ist mir schon zur andern Natur geworden. Wenn mir nur eine Arznei das erste Differential von Stoß gäbe! Pustillanimität ist das rechte Wort für meine Krankheit; aber wie nimmt man sich die? dieß zu lehren, würde Ehrensäulen verdienen.

Nun weiß ich, was das heißt, sich ermannen. Wenn man schon ermannet ist, so ist es gut, andern rathen. Was der Menschenelend ist, wenn er selbst alles thun soll! Es heißt ein Wunder von ihm fordern, wenn man seine Selbsterhaltung von ihm fordert.

Ich war zuweilen nicht im Stande zu sagen, ob ich krank oder wohl wäre.

Meine Phantasie wurde sehen, so wie Pferde, und lief fort mit mir. Dieses



drückt meinen Zustand in der Empfindlichkeit am besten aus.

Ich merkte zuerst mein eintretendes Alter an der Abnahme des Gedächtnisses, die ich bald mit dem Mangel an Uebung desselben entschuldigte, bald als Folgen des eintretenden Alters beklagte. Solche Wellen von Furcht und Hoffnung habe ich all mein Lebenlang verspürt.

Ich habe manchen Gedanken gehabt, von dem ich überzeugt seyn konnte, daß er den besten unter den Menschen gefallen würde, und den ich nicht anzubringen wußte, auch anzubringen nicht sonderlich begierig war, und dafür mußte ich mich von manchem seichten Literator und Compilerator oder irgend einem bloß empirischen Waghals und Confusionär über die Achsel ansehen lassen, und doch auch gestehen, daß, nach meinem Verhalten,

die Leute sogar Unrecht nicht hätten; denn wie konnten sie wissen, was meine Indolenz selbst vor meinem Tagebuche verheimlichte? Doch wenn mir de Lüc schrieb, ich schriebe ihm keinen Brief, aus dem er nicht etwas lernte, so setzte mich dieses über alle Urtheile der Welt weg, aber wieder nur bey mir selbst.

Wenn es der Himmel für nöthig und nützlich finden sollte, mich und mein Leben noch einmal aufzulegen; so wollte ich ihm einige nicht unnütze Bemerkungen zur neuen Auflage mittheilen, die hauptsächlich die Zeichnung des Portraits und den Plan des Ganzen angehen.

Mein größter Trost, oder eigentlich was mir zur süßesten Rache bey Sticheleyen auf mich und andere gereicht, ist die völliige Ueberzeugung, daß nie ein



großer und ein guter Mann solcher Neckereyen fähig war.

Mir träumte, ich sollte lebendig verbrannt werden. Ich war sehr ruhig dabey, was mich beym Erwachen eben nicht freute. So etwas kann Erschlaffung seyn. Ich räsouuirte ganz ruhig über die Zeit, die es dauern würde: Vorher, dachte ich, bin ich noch nicht verbrannt, und nachher bin ich es. Das war alles was ich dachte, und bloß dachte. Diese Zeit liegt zwischen sehr engen Grenzen. Ich fürchte fast, es wird bey mir alles zu Gedanken, und das Gefühl verliert sich.

Seit der Mitte des Jahrs 1791 regt sich in meiner ganzen Gedanken=Defonomie etwas, das ich noch nicht recht beschreiben kann. Ich will nur einiges davon anführen, um künftig aufmerksamer darauf

zu werden: nämlich ein außerordentliches, fast zu schriftlichen Thätlichkeiten übergehendes Mißtrauen gegen alles menschliche Wissen, Mathematik ausgenommen; und was mich noch an das Studium der Physik fesselt, ist die Hoffnung etwas dem menschlichen Geschlechte nützlich aufzufinden. — Wir müssen freylich etwas ergreifen, aber ob das nun alles so ist, wie wir glauben? Da frage ich mich wieder, was nennst du so seyn, wie du es dir vorstellst? Dein Glaube, daß es so ist, ist ja auch etwas, und von dem übrigen weißt du nichts.

Ein großer Fehler bey meinem Studiren in der Jugend war, daß ich den Plan zum Gebäude zu groß anlegte. Die Folge war, daß ich die obere Etage nicht ausbauen konnte, ja ich konnte nicht einmal das Dach zu bringen. Am Ende



sah ich mich genöthigt, mich mit ein paar Dachstäbchen zu begnügen, die ich so ziemlich ausbaute, aber verhindern konnte ich doch nicht, daß es mir bey schlimmen Wetter nicht hinein regnete. So geht es gar manchen!

Ich habe den Weg zur Wissenschaft gemacht wie die Hunde, die mit ihrem Herrn spazierengehen: hundertmal denselben vorwärts und rückwärts, und als ich ankam, war ich müde.

Ich habe das Register der Krankheiten durchgegangen und habe die Sorgen und die traurigen Vorstellungen nicht darunter gefunden, das ist doch falsch.

Wenn ich in irgend etwas eine Stärke besitze, so ist es die im Ausfinden von Aehnlichkeiten und dadurch im deutlich machen dessen, was ich vollkommen ver-

stehe. Hierauf muß ich also vorzüglich denken.

Der berühmte Howard besuchte mich, warum? kann ich eigentlich nicht sagen, es müßte denn seyn, daß er meine Stube, weil ich damals in  $1\frac{1}{2}$  Jahre nicht vor die Thüre gekommen war, etwa als einen Kerker habe in Augenschein nehmen wollen.

Der Procrastinateur: der Aufschieber, ein Thema zu einem Lustspiel, das wäre etwas für mich zu bearbeiten. Aufschieben war mein größter Fehler von jeher!

Von allem nur das schlimmste sehen, alles fürchten, selbst Gesundheit für einen Zustand ansehen, worin man die Krankheit nicht sucht: diesen Charakter glaube ich am besten durchsetzen zu können, ich dürfte mich bloß abschreiben.



Ich lese die Psalmen Davids sehr gern: ich sehe daraus, daß es einem solchen Manne zuweilen eben so ums Herz war wie mir, und wenn ich sehe, daß er nach seinem großen Leiden wieder für Errettung dankt; so denke ich, vielleicht kommt die Zeit, daß auch du für Errettung danken kannst. Es ist gewiß ein Trost, zu sehen, daß es einem großen Manne in einer höhern Lage nicht besser zu Muthe war, als einem selbst, und daß man doch nach tausenden von Jahren von ihm spricht und sich an ihm tröstet.

Nachdem ich vieles menschenbeobachterisch und mit vielem schmeichelhaften Gefühl eigener Superiorität aufgezeichnet und in noch feinere Worte gesteckt hatte, fand ich am Ende, daß gerade das das Beste war, was ich ohne alle diese Gefühle so ganz bürgerlich niedergeschrieben hatte.

Hey aller meiner Bequemlichkeit bin ich doch immer in der Kenntniß meiner selbst gewachsen, ohne eben die Kraft zu haben, mich zu bessern. Ja ich habe mich öfters für alle meine Indolenz dadurch entschädigt gehalten, daß ich dieses einsah und das Vergnüßen, das mir die genaue Bemerkung eines Fehlers an mir machte, war oft größer, als der Verdruß, den der Fehler selbst bey mir erweckte. So sehr viel mehr galt bey mir der Professor, als der Mensch. Der Himmel führt seine Heiligen wunderbarlich.

Mein Körper ist derjenige Theil der Welt, den meine Gedanken verändern können. Sogar eingebildete Krankheiten können wirkliche werden. In der ganzen übrigen Welt können meine Hypothesen die Ordnung der Dinge nicht stören.



Ich hatte in meinen Universitäts-  
Jahren viel zu viel Freiheit, und leider  
etwas überspannte Begriffe von meinen  
Fähigkeiten, und schob daher immer auf,  
und das war mein Verderben. In den  
Jahren 1763 bis 1765 hätte ich müssen  
angehalten werden, täglich wenigstens  
sechs Stunden, die schwersten und ernst-  
haftesten Dinge zu treiben (höhere Geo-  
metrie, Mechanik und Integral-Rechnung)  
so hätte ich es weit bringen können. Auf  
einen Schriftsteller habe ich nie studirt,  
sondern bloß gelesen, was mir gefiel, und  
behalten, was sich meinem Gedächtniß,  
gleichsam ohne mein Zuthun, wenigstens  
ohne eine bestimmte Absicht, eingedrückt  
hat. Weil ich aber dennoch eine gewisse  
Selbstbeobachtung über mich ausgeübt  
habe, so kann ich vielleicht in der kurzen  
Zeit, die ich noch zu leben habe, dadurch

nützlich werden, daß ich lebhaft und mit Kraft andern sage, was sie nicht thun müssen.

Ich habe mirs zur Regel gemacht, daß mich die aufgehende Sonne nie im Bette finden soll, so lange ich gesund bin. Es kostete mich nichts, als den Entschluß; denn ich habe es bey Gesetzen, die ich mir selbst gab, immer so gehalten, daß ich sie nicht eher festsetzte, als bis mir die Uebertretung fast unmöglich war.

O! ich erinnere mich noch sehr wohl, wie ich beym Aufgange der Sonne empfinden sollte und wollte, und nichts empfand, aber mit dem Kopfe bald gegen diese bald gegen die andre Schulter gesenkt und mit blinzenden Augen zuweilen vieles von Empfindung sprach, und damit nicht bloß andere, sondern sogar mich selbst betrog. Aber jene Empfindung kam



erst in spätern Jahren und vorzüglich stark von 1790 an, da ich die Sonne öfter aufgehen sah. Vorzüglich waren verstorbene Freunde, zumal die letzterstorbenen, und meine Frau und Kinder der Gegenstand, den mein Herz jetzt umfaßte. Ich habe oft Thränen geweint, und bin niedergekniet. Könnte ich doch meinen Entschlüssen mehr Dauer geben! Allein es ist gewiß körperliche Schwäche daran Schuld, Leichtsinm gewiß nicht, ob es mich gleich sehr schmerzt, daß die Welt vermuthlich das einer Wankelmüthigkeit im Charakter zuschreibt, was doch bloß Kränklichkeit ist.

Ich habe überhaupt sehr viel gedacht, das weiß ich, viel mehr, als ich gelesen habe. Es ist mir daher sehr vieles von dem unbekannt, was die Welt weiß, und daher irre ich auch oft, wenn ich mich in

die Welt mische, und dieses macht mich schüchtern. Könnte ich das alles, was ich zusammen gedacht habe, so sagen, wie es mir ist, nicht getrennt, so würde es gewiß den Beyfall der Welt erhalten.

Wenn ich doch Canäle in meinem Kopfe ziehen könnte, um den inländischen Handel zwischen meinem Gedanken-Vorrathe zu befördern! Aber da liegen sie zu hunderten, ohne einander zu nützen.

Meine beständige Vergleichung der Jahre eines Schriftstellers, dessen Leben ich lese, mit den meinigen, die ich schon in meiner Jugend machte, ist ganz menschliche Natur.

Ich fing erst gegen das Ende meines Lebens an zu arbeiten, und mein bißchen Wiß aufs Proffitchen zu stecken.

Sein Leben aufs Proffitchen stecken: wie ich jetzt im Jahre 1795. Ich hätte



aber, was ich jetzt thue und thun will und gern thäte, ehemals viel besser thun können, da hatte ich aber keine Zeit!!

Ich stecke jetzt meine ganze Thätigkeit aufs Profitchen. Kohlen sind noch da, aber keine Flamme.

Ich bin außerordentlich empfindlich gegen alles Geldse, allein es verliert ganz seinen widrigen Eindruck, so bald es mit einem vernünftigen Zwecke verbunden ist.

Wenn ich ehemals in meinem Kopfe nach Gedanken oder Einfällen fischte, so fing ich immer etwas; jetzt kommen die Fische nicht mehr so. Sie fangen an sich auf dem Grunde zu versteinern, und ich muß sie herausheben. Zuweilen bekomme ich sie auch nur stückweise heraus, wie die Versteinerungen vom Monte Volca, und flicke daraus etwas zusammen.

Man klagt so sehr bey jedem Schmerz und freut sich so selten, wenn man keine fühlt. Unter die letzte Classe von Menschen gehöre ich nicht. Wenn ich so ganz keinen Schmerz fühle, was zuweilen der Fall ist, wenn ich mich zu Bette lege, da habe ich diese Glückseligkeit so ganz empfunden, daß ich Freuden-Thränen geweint habe, und dieser stille Dank gegen meinen gütigen Schöpfer machte mich noch ruhiger. O! wer so sterben könnte!

Ich verspreche dem Publikum ihm künftig nichts mehr zu versprechen (sehr wahr und richtig nach meiner körperlichen und vielleicht auch geistigen Anlage).

In meinem sechs und vierzigsten Jahre fing ich an die längsten und kürzesten Tage des Jahrs mit einer Art von Interesse zu beobachten, das gewiß die Frucht dieses Alters war. Alle Merk-



mahle der Vergänglichkeit bey Dingen außer mir, waren mir Meilenzeiger meines eigenen Lebens. Und selbst diese höhre Weisheit (wie ich sie in diesen Jahren zu nennen beliebe), alles dieses zu bemerken, wurde verdächtig.

Es war eine drollige Idee von — — sich einen so dicken Kerl zu denken, der mit der einen Seite unter dem Pol und mit der andern unter dem Aequator wäre. Ein trauriges Leben! Aber ich habe doch wirklich bey eiskalten Füßen zuweilen oben geschwitzt.

Als ich 27 Jahr alt war, wurde ich Professor in Göttingen. Damals sagte ich zu den Purschen, die mich grüßten, ganz gehorsamer Diener. Als ich Hofrath war, sagte ich bey dieser Gelegenheit: ganz unterthänigster Diener. Wie ich zu diesem doppeltem Su-

perlativ kam, begreife ich bis auf diese Stunde nicht. Influenza der Zeit.

Ich bin mehrmal wegen begangener Fehler getadelt worden, die mein Tadler nicht Kraft oder Witz genug hatte, zu begehen.

Ehemals zeichnete mein Kopf (mein Gehirn) alles auf, was ich hörte und sahe, jetzt schreibt er nicht mehr auf, sondern überläßt es Mir. Wer ist dieser Ich? bin ich und der Schreiber nicht einerley?

Ich kann nicht vergessen, daß ich in meiner Jugend einmal die Frage: was ist das Nordlicht? auf einem Zettel mit der Adresse an einen Geist, schrieb, und jenen des Abends auf den obersten Boden im Hause legte. O wäre da ein Schelm gewesen, der mir die Frage beantwortet hätte!



Nichts kann mich mehr ermuntern, als wenn ich etwas schweres verstanden habe, und doch suche ich so wenig schweres verstehen zu lernen. Ich sollte es öfter versuchen.

Wenn sich mein Geist erhebt, fällt der Leib auf die Knie.

Wenn ich nur einmal einen rechten Entschluß fassen könnte, gesund zu seyn!  
*Valere aude!*

Ich werde täglich mehr überzeugt, daß mein Nerven-Uebel von meiner Einsamkeit sehr unterhalten wird, wo nicht gar hervorgebracht worden ist. Ich finde fast gar keine Unterhaltung mehr, als durch meinen eigenen Kopf, der immer beschäftigt ist. Da nun meine Nerven nie die stärksten gewesen sind, so muß nothwendig dadurch eine Ermüdung ent-

sehen. Ich merke sehr wohl, daß mich Gesellschaft aufheitert; ich vergesse mich da, oder vielmehr mein Kopf empfängt, anstatt zu schaffen, und ruht daher. Darum ist auch das Lesen schon eine Erholung für mich, allein es ist doch nicht das, was die Gesellschaft ist, weil ich das Buch immer weglege, und für mich handle.

---